

Landtage des Adels in den Ostseeprovinzen noch für Jahrzehnte unangetastet. Vor allem aber war im Baltikum beim deutschbaltischen Adel bereits vor dem Herrschaftswechsel die Bereitschaft erkennbar gewesen, die russische Herrschaft zu akzeptieren: „Darauf konnte die zarische Regierung aufbauen“ (S. 375).

Gerade in einem solchen Vergleich zwischen verschiedenen Regionen des Zarenreichs liegt die Stärke der Arbeit, auch wenn damit auf die einleitende Frage, „wie das Russische Reich in Europa funktionierte“, keine erschöpfende Antwort gegeben wird. Mögen weitere, ähnliche Fallstudien folgen.

Manfred von Boetticher, Hannover

Mari Tarvas (Hrsg.): Bibliothekskataloge der Tallinner Literaten des 18. Jahrhunderts. Quellenedition aufgrund überlieferter Nachlassverzeichnisse, Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann 2014, 253 S.

Nachlassverzeichnisse und Testamente sind seit Langem als wichtige Quellen für kulturgeschichtliche Forschungen anerkannt. Aus ihnen ist viel über die Alltagskultur der Gebildeten, durchaus aber auch der Kaufleute und Handwerker und anderer sozialer Schichten zu ersehen. Nachlassverzeichnisse und Testamente enthalten seit der Zeit des Humanismus oftmals von privaten Sammlern zusammengetragene Listen von Handschriften und Büchern. Die Beachtung dieser Listen nicht nur als Teil eines für wirtschaftliche Zwecke notwendigen Verzeichnisses, also der pekuniären Schätzung, des Hab und Gut eines Menschen, führt zur Bewertung derselben als historische Quelle. Sie sind als eine „via regia zur Erforschung der Sozialgeschichte des Lesens, der Lesegewohnheiten in zeitlicher, sozialer und regionaler Auffächerung“ (S. 9) zu bewerten, wie die Bearbeiterin des hier anzugehenden Werkes, Mari Tarvas, die Worte Reinhard Wittmanns zitiert (Bücherkataloge 1985, S. 13). Sie geben aber auch allgemein Auskunft zu dem Wissensstand und zu den verschiedenen Aspekten von Kultur. Dies gilt auch für die baltische Region und ganz besonders für Tallinn/Reval.

In der Einführung nennt Mari Tarvas die entscheidenden Veröffentlichungen: Raimo Pullat hat sich mit seinen zahlreichen Editionen solcher Verzeichnisse und mit deren Erforschung im heutigen Estland sicher die größten Verdienste erworben. Trotzdem ist festzustellen, dass diese Quellengattung noch längst nicht in allen Teilen zeitlich und geografisch erfasst und forschungsmäßig ausgeschöpft ist. Allen Fachleuten ist bewusst, dass immer wieder neue ähnliche Quellen auftauchen bzw. Regionen in den Blick genommen werden können, aus denen bislang nur wenige oder noch gar keine Verzeichnisse bekannt sind, wie Tarvas in einem „Ausblick“ anführt (S. 29).

Das hier vorzustellende Werk weist drei Abschnitte auf: die Einleitung mit einem analytischen Teil (S. 7-31), die Bücherkataloge selbst, also den editorischen Teil (S. 33-222) sowie ein drittes Kapitel, welches das Register der Autoren enthält, die in den Bücherverzeichnissen vorkommen.

Den analytischen Teil gliedert die Bearbeiterin in elf Abschnitte. Es geht dabei um die „Nachlassverzeichnisse als Quelle“ (S. 7-10), um die „Bibliotheksinhaber und die allgemeine Charakteristik der Bestände“ (S. 11-13), die „Struktur der Nachlassverzeichnisse“ (S. 14-17), den „Umfang der Buchbestände“ (S. 18 f.), die „Verteilung der Bücher nach

Sprachen“ (S. 19-21), die „thematische Verteilung“ (S. 21-25), die „historischen Dimensionen“ (S. 26 f.) sowie um die „Autoren, deren Werke am meisten vertreten sind“ (S. 27 f.) und um die „Editionsprinzipien und Quellen des Index und der Ergänzungen“ (S. 29 f.). Vor den Abschnitt „Editionsprinzipien“ mit eher praktischen Hinweisen setzt Tarvas den kurzen, prägnanten, eben schon genannten „Ausblick“.

Tarvas knüpft ausdrücklich an die Veröffentlichungen von Pullat an, der sich seit Mitte der 1990er Jahre mit Nachlassverzeichnissen und Bibliotheken in Tallinn/Reval beschäftigt, die sich in großer Dichte im dortigen Stadtarchiv erhalten haben (vgl. die Liste der Veröffentlichungen von 1997 bis 2009, S. 7). Mit Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert, ist der zeitliche Rahmen der Betrachtung im vorliegenden Buch ähnlich wie der bei Pullat, wenngleich Tarvas dezidiert nur die Bücherverzeichnisse in den Nachlassverzeichnissen ediert und analysiert, die bislang von Pullat noch nicht einbezogen worden sind. Ihr Blick fällt auf „die Literaten“ bzw. – wie sie selbst schreibt – die „Gebildeten“ (S. 7), die – soweit sie nicht den Ritterschaften angehörten – als Angehörige akademischer Berufe im Baltikum im 18. und 19. Jahrhundert gleichsam einen sozialen Stand bildeten.

Im Brennpunkt des Interesses stehen zentrale Anliegen der Forschung: Welche Bücher haben die Leser vor 200 bis 300 Jahren besessen und rezipiert? Wo kann man diese Bücher heute in Bibliotheken nachweisen? Existieren die alten, nur schwer ermittelbaren und bislang selten vorgefundenen Besitzvermerke, die eine Zuordnung zum entsprechenden Bücherverzeichnis ermöglichen? Wer waren die Eigentümer der Bibliotheken? Es konnte festgestellt werden, dass es sich hier meist um Schullehrer, um Juristen und höhere städtische Beamte handelte. Da Tarvas das gesamte 18. Jahrhundert als Untersuchungszeitraum zu Grunde legt, war es ihr möglich, die Hauptentstehungszeit der Bücherlisten auf die Zeit von 1770 bis 1790 zu datieren. Eine mögliche Erklärung für diese Ballung sieht Tarvas im Großen Nordischen Krieg, in dessen Folge es erst zu einer allmählichen Erholung auch der kulturellen Gewohnheiten der Menschen bedurfte, die zwei, drei Generationen erforderte.

In den hier vorgelegten 28 Bücherlisten konnte die Bearbeiterin insgesamt 4 000 Titel finden. Viele Nachlassbesitzer besaßen nur ein Exemplar der Bibel, ein Gesangbuch und wenige Bände geistlicher Erbauungsliteratur. Durchschnittlich enthielten die Bibliotheken jeweils 20 bis 50 Titel. Bei den hier im Zentrum des Interesses stehenden Literaten waren immerhin 100 bis 150 Bände üblich. Privatbibliotheken mit 200 bis 300 Bänden galten auch noch im 18. Jahrhundert als groß. An der Spitze der großen Sammlungen steht die von Justus Johannes Riesenkampff (1772) mit 800 Titeln. „Diese Bibliothek ist nach den Tallinner Maßstäben des 18. Jahrhunderts geradezu riesig“, beschreibt Tarvas den Umfang dieses Nachlasses (S. 19).

Ausgehend davon, dass die Buchbestände immer kulturelle Beziehungen widerspiegeln, also Einblicke in den Kulturtransfer der damaligen Zeit ermöglichen, beschäftigt sich Tarvas v.a. mit der Frage, in welchen Sprachen die Bücher geschrieben wurden und welchen prozentualen Anteil die einzelnen Sprachen hatten. Im Ergebnis überwogen die Werke in lateinischer und vor allem in deutscher Sprache. Nur wenige waren in schwedischer und russischer Sprache verfasst; sehr gering war auch die Zahl der estnisch- oder lettischsprachigen Veröffentlichungen, bei ihnen handelte es sich vor allem um religiöse Themen und Frömmigkeitsgeschichte. Diese Beobachtungen lassen laut Tarvas die Schlussfolgerung zu, dass sich die baltischen „Intellektuellen“ in dieser Zeit vor allem an Mitteleuropa, insbesondere an Deutschland, orientierten; kaum dagegen an Russland, zu dem sie ja machtpolitisch

gehörten. An den aufgefundenen Schulbüchern kann Tarvas darüber hinaus belegen, dass es sich um die gleichen handelte wie in anderen ehemaligen Hansestädten rings um die Ostsee. Mit dem Schwerpunkt in Norddeutschland zeigt sich die besondere Verbundenheit Revels mit dieser Region. Dass in diesen privaten Bibliotheken des 18. Jahrhunderts Autoren fehlen, die wir für diese Zeit als wichtig einschätzen, erstaunt. Angemerkt sei in diesem Kontext, dass Tarvas zu den fehlenden Autoren auch Johann Gottfried Herder hinzurechnet, der freilich als „Gottlieb“ und ungewöhnlicherweise mit seinem erst spät erworbenen und für ihn persönlich nicht relevanten Adelsprädikat „von“ erscheint (S. 23).

Im zweiten Teil der vorliegenden Veröffentlichung werden die edierten Bücherlisten vorgestellt. Soweit ermittelbar, führt Tarvas jede Liste mit einer kleinen Biografie des Nachlassers ein. Behutsam sind Ergänzungen und leichte Normierungen der Eigennamen vollzogen worden. Im anschließenden, hilfreichen Index erscheinen die Namen selbstverständlich in diesen normierten Formen. Wünschenswert wäre an dieser Stelle ein zusammenhängendes Verzeichnis der genutzten Literatur gewesen.

Die Veröffentlichung von Mari Tarvas ist nicht nur wegen des stringent ausgeführten ersten Analyseteils ein wegweisender Baustein für die Erforschung der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Tallinn/Reval und im Baltikum überhaupt, bei der insbesondere auch Fragen des Buchwesens, der Bibliotheksgeschichte und des Kulturtransfers allgemein angesprochen werden.

Dorothee M. Goeze, Marburg

Mārtiņš Kaprāns, Olga Procevska u.a.: Padomju deportāciju pieminēšana Latvijā. Atmiņu politika un publiskā telpa [Das Gedenken an die sowjetischen Deportationen in Lettland. Erinnerungspolitik und öffentlicher Raum], Rīga: Mansards 2012, 191 S.

Die Erinnerung an die Deportationen der Stalinzeit, die zwischen 1940 und 1953 stattfanden und denen mehr als 40000 Einwohner Lettlands zum Opfer fielen, ist in der lettischen Gesellschaft sehr präsent. Schon seit dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegung im Jahr 1987, der so genannten dritten *Atmoda*, mobilisierten die Demonstrationen zum Gedenken an diese Ereignisse große Menschenmengen. Mit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands im Jahr 1991 sind sie zum zentralen Punkt des sozialen Gedächtnisses Lettlands geworden.¹ In einer 2012 im Rahmen des staatlichen Forschungsprogramms „Nacionālā identitāte“ der Republik Lettland entstandenen Monografie der Kommunikations- und Sozialwissenschaftler Mārtiņš Kaprāns, Olga Procevska, Laura Uzule und Andris Saulītis wird nun erstmals genauer untersucht, wie sich das Gedenken an die sowjetischen Massendeportationen in Lettland in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und welche Rolle diese Thematik in der lettischen Öffentlichkeit spielt.

Das Buch ist in elf Kapitel gegliedert, in denen mehrere Faktoren behandelt werden, die „im Alltag zur Herausbildung von Ansichten hinsichtlich der Deportationen beitragen“ (S. 13). Wie die Autoren im ersten Kapitel erläutern, stützen sie sich bei ihrer Untersuchung

1 Vgl. Rebekka Blume: Das lettische Okkupationsmuseum. Das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit, in: Forschungsstelle Osteuropa Bremen. Arbeitspapiere und Materialien (2007), Nr. 83, S. 28 f.